

Theologie der Eschatologie

Hamid R. Braun
und Hermann-Josef Scheidgen

Zusammenfassung

Der Mensch ist ein fragendes Wesen. Er fragt nach Herkunft, Ziel und Vollendung seines Lebens und will wissen, ob sein Dasein im Sichtbaren aufgeht oder ob es einen Horizont gibt, der über das Hier und Jetzt hinausreicht. In diesen Fragen berührt er den Kern der Eschatologie. Sie ist nicht nur die Lehre von den letzten Dingen, sondern auch eine Deutung des menschlichen Lebens im Licht seiner letzten Bestimmung. Diese Perspektive eröffnet ihm einen Denk- und Hoffnungshorizont, in dem Leben, Leiden, Schuld, Verantwortung, Tod und Vollendung als eine Einheit zusammenfließen. Wo dieser Horizont lebendig bleibt, erfährt der Mensch sein Leben als sinnvoll, verantwortlich und würdig. Wo er verloren geht, können sich Leere, Orientierungslosigkeit und moralische Verarmung ausbreiten. Die Theologie der Eschatologie ist daher keine Randfrage, sondern eine grundlegende Sinn- und Existenzfrage. Sie gehört zum Wesen religiöser und mystischer Weltdeutungen, die den Menschen nicht auf das bloß Vorfindliche reduzieren, sondern ihn als Geistwesen verstehen, das auf Erfüllung und Vollendung hin angelegt ist. Der Beitrag untersucht Sinn und Funktion der Eschatologie und berücksichtigt dabei ihre kulturellen, religiösen und spirituellen Dimensionen.

Summary

Human beings are inherently questioning beings. They ask about the origin, purpose, and fulfillment of their lives and seek to know whether human existence is exhausted by what is visible or whether there is a horizon that extends beyond the here and now. In posing such questions, they touch upon the very core of eschatology. Eschatology is not merely the doctrine of the last things; it is also an interpretation of human life in the light of its ultimate destiny. This perspective opens up a horizon of reflection and hope in which

life, suffering, guilt, responsibility, death, and fulfillment converge into a meaningful whole. Where this horizon remains alive, human life is experienced as meaningful, responsible, and dignified. Where it is lost, emptiness, disorientation, and moral impoverishment may take hold. The theology of eschatology is therefore not a peripheral concern but a fundamental question of meaning and human existence. It belongs to the very nature of religious and mystical worldviews, which do not reduce the human being to what is merely given or empirically observable, but understand the person as a spiritual being oriented toward fulfillment and ultimate realization. This article explores the meaning and function of eschatology while taking into account its cultural, religious, and spiritual dimensions.

Schlüsselbegriffe

Anthropologie, Anthropozentrik, Eschatologie, Mystik, Religion, Spiritualität, Selbstbestimmung, Theologie, Tod, Leben, Vollendung, Verantwortung, Würde.

Der Mensch als fragendes Wesen

Der Mensch ist ein Wesen, das nicht einfach in den Tag hineinleben kann. Er fragt – auch in seinem Schweigen – nach dem Leben, nach seinem Ursprung und nach dem Ziel seines Weges. Er fragt auf seine Weise, ob der Tod Ende oder Übergang ist. Diese Fragen gehören nicht nur einer bestimmten Kultur oder einzelnen Glaubensformen an. Sie sind anthropologischer Natur und treten überall dort auf, wo der Mensch sich nicht bloß als biologisches Wesen versteht, sondern als Person mit Erinnerung, Verantwortung und Hoffnung.

Diese Fragen sind nicht zufällig; sie entspringen der Struktur menschlichen Daseins selbst. Der Mensch erlebt Zeit, weiß, dass er geboren wurde und sterben wird. Zwischen Anfang und Ende gibt er seinem Leben Gestalt. Dabei lernt er nicht nur zu lieben, zu leiden und zu hoffen, sondern auch zu scheitern, wieder aufzustehen und weiterzugehen. Aus diesen vielfältigen Spannungen und Gegensätzen erwächst die Sehnsucht nach einem Sinn, der größer ist als der Augenblick. Der Mensch ist nicht darauf angelegt, ausschließlich im Moment zu leben; er braucht Perspektiven, die ihm Orientierung und Zuversicht geben. Selbst wer behauptet, nur in den Tag hineinzu- leben, plant, erwartet und entwickelt sich. Darin zeigt sich, dass der Mensch nicht nur die Vergangenheit erinnert und seine Gegenwart gestaltet, sondern zugleich ein auf Zukunft hin orientiertes Wesen ist.

Die Eschatologie expliziert diese Grundhaltung des Menschen. Als eigenständige theologische Disziplin wurde sie seit dem 17. Jahrhundert systema-

tisch entfaltet. Ihre Fragestellungen fanden jedoch auch Eingang in Philosophie, Geschichtswissenschaften und andere wissenschaftliche Disziplinen. Sie fragt nicht nur, was am Ende geschieht, sondern auch, welche Bedeutung das Ende für die Gegenwart besitzt. Die gleichzeitige Orientierung an Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ist für sie grundlegend. Der Weg erhält sein inneres Maß erst dort, wo ein Ziel denkbar wird.

Die Eschatologie gerät heute vielfach an den Rand theologischer und gesellschaftlicher Aufmerksamkeit. Sterben und Tod sind weithin aus dem alltäglichen Lebenszusammenhang herausgetreten; das Sterben geschieht überwiegend in Krankenhäusern und nur noch selten im häuslichen Umfeld (Ratzinger, 2024). Dadurch geraten auch die Fragen nach Endlichkeit, Vollendung und letzter Bestimmung leichter aus dem Blick.

Ein Dasein ohne Ziel erscheint sinnlos. Der Tod verwandelt nach Sartre das Für-sich-Sein in ein An-sich-Sein (Sartre, 2014). Folgt man diesem Gedanken, vermag sich der Verstorbene ontologisch nicht mehr von einem Stein zu unterscheiden. Wo jedoch ein gegenwärtiges und zugleich letztes Ziel angenommen wird, erscheint das Leben für den Menschen als sinnvoll und erstrebenswert. Das Gewicht der Gegenwart liegt gerade darin, dass Handlungen bedeutsam werden und Entscheidungen nicht beliebig bleiben.

Der Mensch sieht sich nicht mehr in einen geschlossenen Kreis eingebunden, sondern als ein Wesen, das selbst initiativ werden und seinem Leben Richtung geben kann. In der Selbst- und Lebensbetrachtung liegt eine wesentliche existenzielle Kraft der Eschatologie. Sie weckt den Menschen aus bloßer Gewohnheit, bewahrt ihn davor, sich mit dem Vordergründigen zufriedenzugeben, und erinnert ihn daran, dass er mehr ist als seine Funktion, seine Leistung und seine Vergänglichkeit. Der Mensch fragt nach dem Letzten nicht, um der Welt zu entfliehen, sondern um sich seiner existenziellen Situation bewusst zu werden. Er fragt aus der Tiefe seiner Wirklichkeit nach Sinn, nach dem Grund von Schmerz, Verlust und Endlichkeit.

Die eschatologische Frage ist eine anthropologische Konstante, eine Grundfrage des Menschseins überhaupt. Sie stellt sich in stillen Stunden ebenso wie in Krisen, angesichts des Todes, aber auch mitten im Glück. Selbst im erfüllten Augenblick regt sich die Ahnung, dass das Vollkommene noch nicht endgültig erreicht ist, und das Bewusstsein, dass selbst die schönsten Erfahrungen einen Zug der Vorläufigkeit in sich tragen. In solchen existenziellen Momenten spürt der Mensch, dass er mehr ist als das, wofür er sich hält.

Eschatologie als Horizont von Sinn und Hoffnung

Die Theologie der Eschatologie deutet diese Ur-Sehnsucht des Menschen nicht als Täuschung, sondern als Hinweis (Yousefi, 2017). Sie versteht das menschliche Fragen als Ausdruck seiner Freiheit und Selbstbestimmung. Dabei geht es nicht nur um das Jenseits als fernes Thema, sondern um den Sinn des Daseins im Ganzen. Wesentlich ist die Frage, woher der Mensch kommt, wohin er geht und welche Bedeutung dies für sein gegenwärtiges Leben besitzt. Die Eschatologie macht bewusst, dass menschliches Leben nicht ins Leere hinein existiert, sondern auf einen letzten Sinnhorizont bezogen ist.

Dieser Sinnhorizont wirkt im Bewusstsein des Menschen als Ruf, als Unruhe, als Hoffnung und als Ahnung einer letzten Wahrheit, nach der er unablässig sucht. In religiösen und mystischen Weltdeutungen ist dies der Ort, an dem sich der Mensch angesprochen und in Beziehung gesetzt weiß. Es handelt sich um einen dialogischen Horizont, in dem Fragen nach Sinn, Wahrheit und Vollendung zusammenlaufen. Der Mensch versteht sich darin nicht als abgeschlossenes Wesen, sondern als auf Zukunft und Erfüllung hin offenes Dasein. In diesem Sinne verwirklicht sich der Mensch für Kierkegaard nicht im bloßen Vorhandensein, sondern in der Aufgabe, er selbst zu werden.

Der Mensch steht mit Leib und Seele in Beziehung zu einer letzten Wirklichkeit, die Sinn trägt und Sinn verleiht. Eschatologie erweist sich damit als eine Existenz- und Beziehungslehre. Das Ende erscheint in ihr nicht bloß als Schlusspunkt der Zeit, sondern als der Ort, an dem sich der eigentliche Sinn dessen erschließt, was in der Zeit begonnen hat. Aus diesem Gedanken erwächst eine tiefe Zuversicht, die auch dort Bestand hat, wo die Umstände dunkel werden und die Hoffnung zu schwinden droht. Eine solche Hoffnung lebt aus dem Vertrauen, dass die Wirklichkeit letztlich sinnhaft verfasst ist. Die Eschatologie bewahrt diese lebensbejahende Hoffnung davor, ins Beliebiges abzugleiten und den Sinn aus dem Blick zu verlieren. Sie behauptet weder, dass bereits alles gut sei, noch dass der Mensch aus eigener Kraft Vollendung herbeiführen könne. Vielmehr hält sie daran fest, dass das Unvollendete nicht das letzte Wort behält. In diesem Punkt unterscheidet sie sich grundlegend von der Philosophie Albert Camus', für den die Erfahrung des Absurden einen zentralen Ausgangspunkt des menschlichen Daseins bildet (Camus, 2010).

Der Mensch braucht Hoffnung und Zuversicht, um seine Würde zu erkennen und zu bewahren. Ohne eine tragende Perspektive wird er anfällig für Zynismus, Resignation oder Formen der Selbstüberschätzung, die ihn in

die Irre führen können. Wer sich nichts mehr von einem letzten Sinn erhofft, reduziert sein Leben leicht auf Konsum, Macht oder flüchtige Genüsse und läuft Gefahr, die Tiefe des Daseins aus dem Blick zu verlieren. Die Würde des Menschen lebt davon, dass er nicht bloß Mittel, sondern Zweck in sich selbst ist, wie Immanuel Kant hervorhebt. Diese Einsicht gewinnt zusätzliche Kraft, wenn das menschliche Leben als von einem letzten Sinn getragen verstanden wird. Hier eröffnet die Eschatologie einen Horizont, der Würde, Verantwortung und Hoffnung miteinander verbindet.

Die eschatologische Hoffnung ist Widerstand gegen Sinnlosigkeit und Verzweiflung. Sie widerspricht der Auffassung, alles sei lediglich Zufall oder vergänglicher Durchgang, und grenzt sich damit von Formen des Nihilismus ab. Sie bekräftigt, dass jedes menschliche Leben einen unaufhebbaren Wert besitzt – nicht nur aufgrund gesellschaftlicher Anerkennung, sondern weil es auf eine letzte Vollendung hin bezogen ist. Darin liegen Trost und Aufgabe zugleich. Auch in ›Grenzsituationen‹ (Jaspers) darf der Mensch hoffen und daran mitwirken, dass Hoffnung Gestalt gewinnt und lebendig bleibt.

Vollendung und die letzte Bestimmung

Ein zentraler Gedanke der Eschatologie ist die Unterscheidung zwischen bloßem Ende und sinngebender Vollendung. Ein Leben kann abbrechen, ohne dass die Ur-Sehnsucht des Menschen gestillt wurde. Die Entwicklung des Menschen ist nicht notwendig auf Glück hin angelegt (Freud, 2026). Es kann auch scheitern, ohne dass ihm die Wahrheit sichtbar geworden ist. Die eschatologische Theologie hält daran fest, dass der Mensch nicht lediglich einem biologischen Ende entgegengeht, sondern einer letzten Erfüllung, in der der tiefere Sinn seiner Existenz offenbar werden kann. Darin gründet die Hoffnung, die über das Vorläufige hinausweist.

Vollendung ist nicht die Wiederholung irdischer Wünsche in einer anderen Sphäre, sondern die endgültige Klärung des Menschseins. Sie ist die Überwindung jener Zerrissenheit, die das menschliche Leben prägt. Der Mensch erfährt sich häufig als gespalten: Er hält an Vergangenen fest und ist doch auf Zukunft hin ausgerichtet. Er sehnt sich nach Wahrheit und lebt zugleich nicht selten in Selbsttäuschung. Er sucht Liebe und verfehlt sie durch Angst, Besitzdenken oder Gleichgültigkeit. Er hungert nach Frieden und trägt doch oft Unruhe in sich. Vollendung würde bedeuten, dass diese innere und äußere Zerrissenheit nicht das letzte Wort behält.

In mystisch geprägten Menschen- und Weltdeutungen wird diese Vollendung häufig als Einswerdung, sinnhafte Heimkehr, liebevoller Frieden oder

als Durchbruch in die eigentliche Wirklichkeit verstanden. In theologischen Perspektiven erscheint sie als endgültige Nähe zum Grund der eigenen Existenz und zugleich zum Grund der Welt. Die Bilder und Begriffe wechseln je nach kulturellem, religiösem und individuellem Kontext. Die Grundvorstellung bleibt jedoch bestehen: Der Mensch ist nicht zur Fragmentierung bestimmt, sondern zu einer dialogischen Ganzheit, in der alles mit allem in Beziehung steht. Diese Sichtweise begegnet insbesondere in den mystischen Traditionen. Dort wird die Vollendung häufig als Wiedergewinnung einer ursprünglichen Einheit oder als tiefste Gemeinschaft mit dem göttlichen Ursprung verstanden. Auch Denker wie Albertus Magnus, der als ›doctor universalis‹ bezeichnet wurde, betonen die innere Verbundenheit von Mensch, Welt und göttlichem Grund.

Diese erhoffte Ganzheit ist Gabe und Ziel zugleich. Sie verleiht der Lebensgeschichte des einzelnen Menschen Würde. Vor diesem Hintergrund ist kein Leiden sinnlos, keine Schuld bloß ein dunkler Fleck ohne Bedeutung, und keine Liebe vergeht spurlos. In der Perspektive der Vollendung wird das Leben nicht als ausgelöscht oder abgekoppelt verstanden, sondern als verwandelt wahrgenommen. Was hier unerlöst erscheint, erhält seinen Ort im erhofften Ganzen. Dies bedeutet, dass selbst das Zerbrochene einer letzten Wahrheit nicht entzogen bleibt.

Die Aufgabe des Menschen besteht nicht darin, sich selbst zu vervollkommen oder eine vollkommene Existenz hervorzubringen. Es geht nicht darum, aus eigener Kraft absolute Reinheit, Wahrheit oder Liebe zu erreichen. Der Mensch verwirklicht sich vielmehr in Beziehung. Er findet sich selbst im Gegenüber des Anderen und lernt, sich als Teil eines größeren Zusammenhangs zu verstehen. Wer Vollendung mit Selbstperfektionierung verwechselt, droht an den eigenen Ansprüchen zu scheitern.

Die Eschatologie entlastet den Menschen, ohne ihn gleichgültig zu machen. Sie legt ihm ans Herz, auf Vollendung hin unterwegs zu sein, ohne deren Verwirklichung allein den eigenen Kräften zuzuschreiben. Wer hingegen in eine anthropozentrische Sicht verfällt, gerät leicht in die Versuchung, den Menschen selbst zum letzten Maßstab aller Wirklichkeit zu erheben. Wo der Mensch nur noch um sich selbst kreist und sich selbst zum Ursprung und Ziel seines Handelns macht, drohen Einsamkeit, Sinnverlust und innere Verarmung. Die eschatologische Perspektive erinnert demgegenüber daran, dass der Mensch auf etwas verwiesen bleibt, das ihn übersteigt und trägt.

Diese Sichtweise verleiht dem Leben des Einzelnen wie auch dem gemeinsamen Leben eine dialogische Spannung. Der Mensch erfährt Glück und Be-

zogen sein, wenn er sich bewusst ist, dass er auf etwas hin unterwegs ist, das ihn überragt und zugleich erfüllt. Diese Erfahrung weckt in ihm nicht nur die Ur-Sehnsucht, über sich selbst hinauszuwachsen, sondern bewahrt ihn auch vor Selbstzufriedenheit und Verzweiflung. Wer lernt, mit der Unabgeschlossenheit des Lebens umzugehen, erfährt eine tiefere Verbundenheit mit dem Leben und mit der Hoffnung auf Vollendung. Dabei stellt sich die Frage, wie persönlicher Tod und menschliche Vollendung zusammenzudenken sind. Aus theologischer Perspektive liegt die Möglichkeit nahe, dass die Kategorien von Raum und Zeit hier ihre begrenzende Gültigkeit verlieren.

Verantwortung im Licht des Letzten

Wo der Mensch die eschatologische Perspektive in sein Leben aufnimmt, verändern sich sein Selbstverständnis und seine Sicht auf die Wirklichkeit. Er beginnt, sein Leben nicht mehr als eine Abfolge isolierter Ereignisse zu verstehen, sondern als Teil eines größeren Sinn- und Wirkungszusammenhangs. Verantwortung und Menschlichkeit erhalten dadurch eine tiefere lebenspraktische Bedeutung.

Der Mensch braucht Maßstäbe, an denen er sein Denken und Handeln orientieren kann. Diese werden wesentlich durch die kulturellen, religiösen und sozialen Zusammenhänge geprägt, in denen er lebt. Sie beeinflussen seine Formen des Denkens und Fühlens ebenso wie sein Empfinden und seine Intuition. Doch rein profane Maßstäbe reichen nicht aus, um der Tiefe des Menschseins vollständig gerecht zu werden. Sie erklären auch nicht hinreichend, warum jedem Menschen Würde zukommt, unabhängig von seiner Leistungsfähigkeit, seinem gesellschaftlichen Status oder seiner Stärke. Eine eschatologisch geprägte Theologie begründet Moral, Verantwortung und Menschlichkeit auf einer tieferen Ebene. Sie verankert diese nicht allein in gesellschaftlichen Übereinkünften, sondern im letzten Sinn menschlicher Existenz und weist damit über die Grenzen des gegenwärtigen Lebens hinaus.

Wenn der Mensch auf Vollendung hin lebt, sind seine Handlungen mit einem höheren Sinn verbunden. Dies geschieht nicht im oberflächlichen Sinn einer moralischen Buchführung, sondern im tieferen Sinn einer Selbstentfaltung vor dem Horizont des Letztlichen. Der Mensch lernt im Geschehen des Lebens, wer er ist, indem er handelt und Entscheidungen trifft, die ihn prägen. Zugleich weiß er, dass Handlungen und Entscheidungen Konsequenzen für das zwischenmenschliche Leben haben. Das eschatologische Denken und Wahrnehmen fördern diesen vielfältigen Prozess der Bewährung, Läuterung und Reifung.

Eine so verstandene Eschatologie vermag zur Hüterin moralischer Sensibilität und wertschätzender Empathie zu werden, indem sie daran erinnert, dass kein Handeln folgenlos bleibt. Diese Sichtweise schützt vor moralischem Zynismus und selbstüberschätztem Verhalten. Wer ausschließlich auf sichtbare Gewinne blickt, gerät leichter in Versuchung, jedes Mittel zur Erreichung eigener Ziele zu rechtfertigen. Wer hingegen an einen letzten Sinn und eine letzte Wahrheit glaubt, misst den Menschen nicht allein an Erfolg, Nutzen oder Leistung, sondern auch an Wahrhaftigkeit, Mitgefühl und Verantwortung.

Der Gedanke einer letzten Verantwortung kann missverstanden und als Instrument moralischer Kontrolle missbraucht werden. Eine reife Eschatologie erzeugt jedoch weder Angstpädagogik noch arbeitet sie mit bloßer Einschüchterung. Ihr Ziel ist und bleibt der Schutz der eigenen Würde und der Würde des Anderen. Echte moralische Reife erwächst aus dieser dialogischen Einsicht. Die Eschatologie fördert sie, indem sie die letzte Bestimmung des Menschen als Vollendung in Wahrheit und Liebe versteht.

Wo dieser Sinnhorizont zerfällt, geraten die Maßstäbe des Lebens und die Vorstellungen von Verantwortung leichter ins Wanken. Sinnverlust und anhaltende Sinnleere können in Desorientierung und Selbstzerstörung münden. Menschen verlieren dann eher die Hemmung, sich selbst oder andere zu entwürdigen. Eine Gesellschaft, die den Gedanken einer letzten Verantwortung vollständig preisgibt, riskiert, den Menschen auf Konsum, Funktionalität oder Nützlichkeit zu reduzieren. Wo dies geschieht, wird Moral austauschbar und die Würde des Menschen verliert ihre Tiefe.

Menschen und die innere Eschatologie

Der Tod ist die radikalste Grenze des sichtbaren Lebens. Keine eschatologische Theologie kommt am Tod vorbei. Die Eschatologie stellt die Sinnfrage in ihrer schärfsten Form. Wenn alles mit dem Tod endet, scheint vieles aufgelöst zu bleiben. Liebe, Schuld und Sehnsucht würden im Nichts verschwinden. Die Eschatologie setzt dieser Perspektive eine andere Deutung entgegen. Sie betrachtet den Tod nicht nur als Ende, sondern als Schwelle, an der die Wahrheit des Menschen in neuer Weise hervortritt. Der Tod entzieht dem Menschen die Illusion der Selbstgenügsamkeit und zeigt, dass er sein Dasein nicht wie ein Eigentum besitzt. Diese Erfahrung kann Angst auslösen oder wachrütteln. Zugleich öffnet sie den Blick für die Tiefe des Lebens und für die Möglichkeit eines Fortbestehens über den Tod hinaus.

In vielen theologischen und mystischen Entwürfen ist mit dem Tod auch die Vorstellung des Jüngsten Gerichts verbunden. In diesem Bild kommt zum Ausdruck, dass alle Verstellungen und Selbsttäuschungen fallen. Der Mensch steht sich selbst gegenüber und begegnet der Wahrheit seines eigenen Lebens. Das Jüngste Gericht ist dabei nicht das Gegenbild zur Hoffnung. Vielmehr zeigt sich in ihm die Klärung von Schuld, Unrecht und Lüge. Die eschatologische Hoffnung verlangt Reinigung, Aufdeckung und Läuterung; gerade dadurch wird Versöhnung mit sich selbst möglich. Die Reflexion über diese Zusammenhänge kann Mut machen, die eigene Endlichkeit nicht zu verdrängen, sondern schon jetzt im Licht der Wahrheit zu leben und die eigenen Beziehungen bewusst zu gestalten. Wer dies tut, übt eine Form innerer Eschatologie ein, ohne den Tod zu romantisieren oder zu dämonisieren.

Das Motiv des Jüngsten Gerichts hat Künstler über Jahrhunderte hinweg angeregt (Scheidgen, 2004). Die Auseinandersetzung mit Gericht, Hoffnung, Sterblichkeit und Vollendung hat in Kunst, Literatur und Musik vielfältige Ausdrucksformen gefunden. Zugleich zeigt sich die Ehrfurcht vor den Verstorbenen in den verschiedenen Kulturen auf sehr unterschiedliche Weise. Sie reicht von der Erdbestattung über die Kremierung und Seebestattung bis hin zur Verstreuung der Asche oder anonymen Beisetzungen. Häufig kommen Angehörige, Freunde und Bekannte nach der Beisetzung zu einem gemeinsamen Mahl zusammen, erinnern sich an die verstorbene Person und spenden einander Trost. Nicht selten wandelt sich die anfängliche Trauer dabei allmählich in Dankbarkeit und Verbundenheit.

Eine eindrucksvolle Form des musikalischen Totengedenkens stellt das Requiem dar. Die Aufführung von Requiens für Chor, Solisten und Orchester dient seit Jahrhunderten der Verarbeitung von Trauer und der Stiftung von Trost. Bemerkenswert ist, dass solche Werke nicht nur von gläubigen Christen, sondern auch von Freimaurern, Theisten, Agnostikern und Atheisten geschaffen wurden. Die Beschäftigung mit eschatologischen Fragen hat darüber hinaus zahlreiche Werke der bildenden Kunst und der Musik hervorgebracht. Besonders deutlich zeigt sich dies etwa in den sinfonischen Werken Gustav Mahlers, in denen Fragen nach Sterblichkeit, Vollendung und Transzendenz eine zentrale Rolle spielen.

Hoffnung als Kraft menschlicher Würde

Die tiefste Bedeutung der Eschatologie zeigt sich, wo sie das Leben im Hier und Jetzt trägt. Zu den tragenden Grundgedanken der Eschatologie gehört die Hoffnung, die Geduld schenkt und die Kraft verleiht, die eigene Un-

vollkommenheit zu ertragen, ohne sich mit ihr abzufinden. Sie befähigt den Menschen, selbst inmitten von Brüchen und Krisen am Sinn des Lebens festzuhalten. Diese Hoffnung gründet in der Überzeugung, dass die Wirklichkeit mehr ist als das Sichtbare. Dadurch erhält das menschliche Leben einen inneren Adel, der nicht verdient werden muss und doch verantwortet werden will.

In diesem Wirkungszusammenhang berühren sich Religion und Mystik der Völker auf besondere Weise. Beide nehmen wahr, dass der Mensch mehr ist als sein äußeres Leben. Beide deuten seine Ur-Sehnsucht als Zeichen einer tieferen Herkunft und Bestimmung. Die Eschatologie vermag diesen Zusammenhang zu erschließen, zu bezeugen und denkbar zu machen. Sie eröffnet die Möglichkeit, dass auch das Dunkle nicht sinnlos bleiben muss. Darin liegt eine große seelische und geistige Kraft. So zeigt sich die Theologie der Eschatologie als eine Weltuniversität der Phänomenologie des Menschseins. Sie lehrt, den Tod zu bedenken, ohne das Leben zu entwerten. In all dem bleibt sie eine Antwort auf die grundlegende Sehnsucht des Menschen: zu wissen, woher er kommt, wohin er geht und ob sein Dasein auf Vollendung hin offen ist.

Besondere Aufmerksamkeit haben in den vergangenen Jahrzehnten Berichte von Menschen erfahren, die nach einem Zustand des klinischen Todes wiederbelebt wurden. Einige schildern die Wahrnehmung eines Lichtes am Ende eines Tunnels, andere berichten davon, ihr bisheriges Leben in verdichteter Form vor sich gesehen zu haben. Solche Nahtoderfahrungen werden unterschiedlich gedeutet. Für Menschen, die von einem Weiterleben nach dem Tod ausgehen, werfen sie insbesondere zwei Fragen auf: Gibt es eine Trennung von Leib und Seele? Und wird der Mensch einer Instanz begegnen, vor der er Rechenschaft über sein Leben ablegt? Diese Fragen werden auch in der gegenwärtigen Eschatologie kontrovers diskutiert (Kübler-Ross, 2002).

Während der Begriff der Eschatologie ursprünglich vor allem im Zusammenhang mit religiösen Traditionen verwendet wurde, wird er heute mitunter auch auf nichtreligiöse Weltanschauungen angewandt, sofern diese Vorstellungen von letzter Bestimmung, Vollendung oder dem Ende menschlicher Existenz entwickeln.

Fazit

Die Theologie der Eschatologie besitzt eine praktische Funktion. Sie schärft den Realitätssinn des Menschen. Wo die eschatologische Perspektive leben-

dig bleibt, lebt der Mensch bewusster und vielleicht auch ein Stück menschlicher. Wo sie hingegen schwindet, droht das Leben in unverbundene Augenblicke ohne inneren Zusammenhang zu zerfallen. Eschatologie ist nicht nur die Lehre vom Ende, sondern eine Lehre vom Menschen im Horizont seines letzten Sinnes. Sie erscheint letztlich als eine Denk- und Hoffnungsperspektive, die den Menschen mit seinem Hier und Jetzt ebenso verbindet wie mit den Fragen nach seiner Herkunft, seiner Bestimmung und seiner Vollendung.

Literatur

- Camus, Albert (2010). *Der Mythos des Sisyphos. Ein Versuch über das Absurde.* Hamburg: Rowohlt.
- Freud, Sigmund (2026). *Das Unbehagen in der Kultur.* Ditzingen: Reclam.
- Kübler-Ross, Elisabeth (2002). *Über den Tod und das Leben danach.* Güllenheim: Silberschnur.
- Ratzinger, Joseph (2024). *Eschatologie. Tod und ewiges Leben.* Regensburg: Friedrich Pustet.
- Sartre, Jean-Paul (2014). *Das Sein und das Nichts. Versuch einer phänomenologischen Ontologie.* Hamburg: Rowohlt.
- Scheidgen, Hermann-Josef (2004). Florenz im Quattrocento. Eine kirchen- und religionsgeschichtliche Betrachtung. In: Averkorn, Raphaela et al. (Hrsg). *Europa und die Welt in der Geschichte. Festschrift zum 60. Geburtstag von Dieter Berg.* Bochum: Winkler (833–846).
- Yousefi, Hamid R. (2017). Der Mensch und seine Sehnsüchte. Eine praktische Theorie der Sehnsucht. In: Schreijäck, Thomas & Serikov, Vladislav (Hrsg.). *Das Heilige interkulturell. Perspektiven in religionswissenschaftlichen, theologischen und philosophischen Kontexten.* Ostfildern: Matthias Grünewald (401–410).

Kurzbiographie

Braun, Hamid R., ist Professor für interkulturelle Philosophie, Philosophiegeschichte und Kommunikationspsychologie. Er ist klinischer Psychologe, systemischer Therapeut und Psychoonkologe sowie Herausgeber der internationalen Zeitschriften ›Jahrbuch des Denkens‹ und ›Jahrbuch Psychotherapie‹.

Scheidgen, Hermann-Josef, ist Professor Dr. theol. und lehrt Neuere Geschichte an der Eötvös-Loránd-Universität Budapest sowie Mittlere und Neuere Kirchengeschichte an der Universität Bonn. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in der Kirchen- und Sozialgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, im politischen Katholizismus, in der Caritasgeschichte sowie in der interkulturellen Philosophie.

Korrespondenz

Prof. Dr. Hamid R. Braun

Email: pddr.yousefi@gmail.com

Prof. Dr. Hermann-Josef Scheidgen

Email: scheidgenhermannjosef@gmail.com

